

Musikalisch-therapeutische Gruppen- und Einzelarbeit in einem Kindergarten

Beate Mayerle-Jarmer

Wenn ich von meiner musikalisch-therapeutischen Gruppen- und Einzelarbeit im Kindergarten erzählte, wurde ich oft gefragt: „Sind denn die Kinder im Kindergarten therapiebedürftig? Haben Sie Therapie nötig?“, Musiktherapie in einem Förderkindergarten wurde als sinnvoll betrachtet, aber in einem Regelkindergarten sei sowas doch nicht nötig. So fühlte ich mich von Anfang an herausgefordert, meine Arbeit in einem Regelkindergarten zu legitimieren und fundiert zu begründen.

Musiktherapeutische Gruppenarbeit im Kindergarten

Seit circa 14 Jahren arbeite ich in unterschiedlichen Einrichtungen und Situationen mit Kindern und Jugendlichen. Seit sechs Jahren bin ich Mutter eines Jungen.

Bei vielen Kindern, auch bei meinem Sohn, erlebe ich in zunehmendem Maße die negativen Auswirkungen von zuviel Hektik und Stress im Alltag, von zuviel Spielzeug im Kinderzimmer, von uneingeschränktem Fernsehkonsum und von einem übervollen Freizeitkalender (Tennis, Reiten, Turnen, Musikalische Früherziehung, Malschule, Kinderkochen, Schwimmkurs, Kinderyoga). Der Tagesablauf vieler Kinder ist völlig durchgeplant, so dass Kinder sich nicht mehr richtig entspannen können. Viele Kinder haben diese wichtige mentale Fähigkeit des Entspannens verlernt, die auch die Voraussetzung für die Konzentration und für innere Gelassenheit ist. Eine Flut oberflächlicher Reize bestimmen ihr tägliches Erleben und Erfahren.

Stresssymptome

In der Schule und im Kindergarten erfahre ich, dass Kinder immer weniger in der Lage sind, einer Geschichte konzentriert zuzuhören. Ihre Aufmerksamkeit ist nur noch begrenzt vorhanden, weil sie eine Geschichte nicht mehr miterleben können. Zu diesen Konzentrationsschwierigkeiten kommen bei immer mehr Kindern motorische Auffälligkeiten, Aggressivität und mangelnde Frustrationstoleranz.

Konzentrationsstörungen

Dabei sind die Kinder hohen Leistungsanforderungen ausgesetzt. Viele Eltern vergleichen ihre Kinder ständig mit anderen und stellen hohe Erwartungen an sie. Oft bleibt wenig Zeit zum freien Spielen. Dem ausgefüllten und belastenden Alltag der Erwachsenenwelt voll entsprechend, erleben die Kinder keine Balance zwischen ihrem natürlichen freien Bewegungsdrang, der Lust nach Leistungsangeboten und dem Bedürfnis nach Ruhe, Stille, Genus und Entspannung. Immer häufiger führt diese Unausgewogenheit zu psychosomatischen Beschwerden wie Schlafstörungen, Konzentrationsstörungen, Magen-Darm-Beschwerden, Allergien, aber auch zu Störungen im Sozialverhalten. Viele Kinder spüren sich und ihre Grenzen nicht mehr, sind nicht in der Lage Regeln und Vereinbarungen einzuhalten.

Oft stehen die Pädagogen und Pädagoginnen ohnmächtig lauten, aggressiven und unruhigen Kindern gegenüber. Dabei werden in Schulen und Kindergärten die Gruppen immer größer. Die große Gruppenstärke lässt den Pädagoginnen kaum genügend Raum dafür, auf einzelne Kinder mit besonderen Maßnahmen einzugehen. An anderer Stelle muss strukturell-gesellschaftspolitisch gegen solch' eine Misere gearbeitet werden.

Musikalisch-therapeutische Elemente in der pädagogischen Arbeit im Kindergarten erweitern grundsätzlich das Spiel-, Erfahrungs- und Erlebnisangebot für die Kinder.

Die positiven Wirkungen von Musik, bzw. musikalisch-therapeutischer Spiele oder musikalisch-therapeutischer Improvisation zielen heilend und wohltuend auf

die gesamte Entwicklung der Kinder, wirken quasi kontraproduktiv gegenüber krankmachenden Elementen unserer modernen Gesellschaft.

Die Kinder werden spielerisch in die Welt der Musik und die Klangwelt der Musik eingeführt, ohne sie dabei erneut überzogenem Leistungsdruck auszusetzen, Notenschrift und Instrumente lernen zu müssen.

Genussfähigkeit

Die Kinder können Musik als Medium begreifen, mit dem sie sich, ihre Alltagserfahrungen und ihre Gefühle ausdrücken lernen. Dabei erfahren sie wie viel Spaß das macht und entwickeln dabei wieder die Fähigkeit zu genießen. Ein Sprichwort sagt: „Wer nicht genießen kann, wird auf die Dauer für sich selbst und andere ungenießbar.“, Musik steigert das allgemeine Wohlbefinden der Kinder.

Musikalische Spiele fördern ihre Kreativität und nehmen positiv Einfluss auf ihr Sozialverhalten.

Kreativität

Dabei ist zu betonen, dass durch den spielerischen und schöpferischen Umgang mit klingendem Material, d. h. mit Musikinstrumenten aller Art über die Musik Kommunikationsbrücken zur emotionalen Befindlichkeit der Kinder entstehen. Wo Sprache an ihre Grenzen kommt und auf Widerstände stößt, erweist sich musikalische Improvisation als Weg zur eigenen Mitte. Kinder spielen aus der Seele, was sie nicht mit Worten sagen können und lernen ihre Gefühle wahrzunehmen und auszudrücken. Mit Hilfe eines musikalisch-therapeutischen Spiels werden Kinder mit ihren vielfältigen Alltagssituationen konfrontiert. Es werden Lösungsansätze gesucht und ausprobiert.

Sozialverhalten

Die musikalisch-therapeutischen Spiele helfen den Kindern zu ihrer dringend benötigten Ruhe, helfen ihnen, sich selbst mit ihrem Körper wahrzunehmen und zu spüren. Sie ermöglichen den Kindern eine Stilleübung genauso lustvoll und für sich selbst als sinnvoll zu erleben wie das Toben im Freien und das Erfüllen einer Leistungsanforderung.

Beispiele für Gruppenarbeit

Ein Lied, das sich von Anfang an großer Beliebtheit erfreute und zum Einstiegs- und Ausstiegsritual für das gesamte Praxisjahr im Kindergarten wurde, selbst bei den Erzieherinnen und den Eltern, war das Lied von der Bimmelbahn.

Rituale

Zu jeder Musikstunde habe ich die Kinder mit der Lockpfeife und einem Glöckchen im Gruppenraum abgeholt, mit dem Lied dazu. „Wir fahren mit der Bimmelbahn.“, Uns an den Schultern fassend, das Lied singend und die Lockpfeife im Einsatz, sind wir dann einen langen Gang entlang gegangen zum Musikraum.

Im Musikraum ist die Bimmelbahn dem Text entsprechend noch weitergefahren und an einem bestimmten Ort angekommen. Dies wurde textlich frei gedichtet.

An diesem Ort sind die Kinder ausgestiegen, z. B. im Regenwald, Zoo, Farbenland, Winterwald, auf der Blumenwiese, bei König Kummer im Jammertal, bei den wilden Kerlen, an einer Quelle, oder bei den Indianern. Mit inhaltlich passenden Körperübungen, Phantasiereisen, Augenzugeschichten begann ich mit den Kindern den fiktiven Aufenthalt. Ebenso suchte ich passend dazu musikalisch-therapeutische Spiele aus, zum Beispiel Blumen pflücken, der kranke König, die vier Elemente Luft, Wasser, Erde, Feuer, Trommelspiele oder Schritte klopfen.

Das Ende des Aufenthalts bildeten das Glöckchen und die Lockpfeife, die zum Verabschieden und zum Einsteigen in die Bimmelbahn dienten, die die Kinder wieder in ihre Gruppenräume brachte.

Augenzugeschichten „Die Fahrt in den Regenwald“

Eine Möglichkeit des Ablaufs einer Gruppenstunde mit dem Schwerpunkt Ruhe und Entspannung ist die „Die Fahrt in den Regenwald“. Für diese musikalisch-therapeutische Gruppenarbeit gilt das Motto, wir fahren mit der Bimmelbahn, steigen ein, fahren ab, erleben etwas miteinander und kehren verändert wieder zurück.

Phantasiereise



Djembé

Ich lade jetzt ein, mit geschlossenen Augen und entspannter Sitzhaltung eine Phantasiereise mitzumachen. Wir sind mit der Bimmelbahn nun ein Stück gefahren und machen Halt im Regenwald (Lockflöte). Der Regenwald macht seinem Namen alle Ehre.

Als wir aus dem Zug aussteigen, sehen wir dunkle Wolken. Es wird bald regnen. Gott sei Dank ist da gleich eine Schutzhütte. Wir gehen hin und machen es uns ganz gemütlich. Wir zünden ein Kaminfeuer (Rasseln) an und wärmen unsere Hände, reiben sie, und spüren wie unser Körper ganz warm wird. Gut, dass wir hier in der Schutzhütte sind. Draußen wird es immer dunkler und ein heftiger Wind (Djembé) weht. Je nach Windrichtung ist auch das Meer zu hören (Oceandrum). Weil wir ja im Dschungel sind, hören wir von weitem auch eine oder zwei Buschtrommeln (Djembé).



Oceandrum

Der Wind lässt nach, bald hören wir gar nichts mehr.

Müde von der Reise schließen wir die Augen.

Wir hören nur, wie es langsam anfängt zu regnen, erst tropfen wenige Tropfen auf unser Hütten-dach (Regenmacher). Gut, dass wir in unserer Schutzhütte nicht nass werden.

Es regnet nun etwas stärker.

Wir atmen ganz ruhig und lassen alle Gedanken wie den Regen fließen.

Der Regen prasselt nun auf unser Dach.

Wir hören nur den Regen, wir werden dabei ganz ruhig. Wir sind ganz ruhig. Wir sind sicher und geborgen.

Es hört langsam auf zu regnen.

Nur noch wenige Regentropfen sind zu hören. Da kommt auch schon die Sonne durch und sendet uns ihre Strahlen (Triangel).

Auch ein Vöglein verkündet uns, dass der Regen aufgehört hat. Es zwitschert fröhlich (Vogelpfeife).

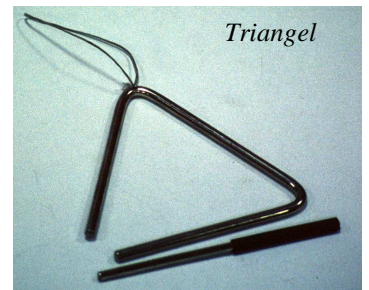
Wir wagen uns hinaus.

Wir strecken uns den Sonnenstrahlen entgegen und spazieren auf dem noch feuchten Waldboden durch den feuchten Regenwald (Körperdehnübung).

Immer, wenn wir einen Sonnenstrahl spüren bzw. hören (Triangel), strecken wir uns ihm entgegen.

Wir recken und strecken uns und gähnen unsere Müdigkeit weg. Wir atmen die frische Waldluft ein.

Von weitem hören wir die Lockflöte. Das heißt, wir fahren mit unserer Bimmelbahn wieder heim.



Triangel

Die Kinder sind mit großer Begeisterung Bimmelbahn gefahren. Das war ein Gemeinschaftserlebnis, bei dem die Kinder nicht nur Spaß hatten, sondern auch Verantwortung spürten aufeinander zu achten, dass kein Kind unterwegs abkoppelt und auf der Strecke zurückblieb. Es musste aufeinander geachtet werden im Tempo und im Schritt.

Das Bimmelbahnlied lädt ein im Rhythmus den Flur entlang zu laufen.

Während der Klanggeschichte kommen die Kinder zur Ruhe, und ihre Aufmerksamkeit und Konzentration wird gefördert.

Die Verteilung der Instrumente zur Klanggeschichte erfolgt nach dem Interesse der Kinder. Sie wählen zu den Elementen der Geschichte ein Instrument aus. Jeder ist mit seinem Instrument zu einer bestimmten Zeit dran. Jedes Instrument klingt, ohne dass man es lange vorher üben muss. Das steigert das Selbstwertgefühl der Kinder. Ein Kind sagt: „Das klingt so schön und ich kann es spielen.„ Außerdem wird die Konzentration geschult. „Ich passe gut auf, wann ich dran bin.„ berichtet ein anderes Kind.

Konzentration

Entspannung Die fiktive Schutzhütte in der Geschichte bietet einen Raum für Wärme, Ruhe und Entspannung. Es wächst das Vertrauen mit geschlossenen Augen und gemütlich auf einer Decke liegend eine Geschichte zu verfolgen.

Phantasie Die Vorstellungskraft und Phantasie der Kinder wird angeregt. Darüber hinaus wird ihnen die Möglichkeit geboten, den verschiedenen Klängen zu lauschen und sie zu genießen.

Als es aufhört zu regnen, motivieren Sonnenstrahlen und Vogelgezwitscher zu einem Regenwaldspaziergang und dazu wieder aktiv zu werden, sich den Sonnenstrahlen entgegenzustrecken und sich zu bewegen.

Der Regenwald als Körperdehnübung nach dem Klang der Triangel und des Vogelpfeifens wurde von allen als angenehm empfunden.

Die Musikstunde endet, indem die Bimmelbahn in Form einer Lockpfeife zum Einsteigen und zur Rückreise ruft. Die Stunde hat einen Rahmen.

Die Erzieherinnen meldeten mir zurück, dass sie die Kinder nach der Rückkehr sehr ruhig, ausgeglichen und entspannt erlebt haben und begeistert von ihren Erlebnissen im Regenwald erzählt hätten.

Die Bimmelbahn fährt zu Max und seiner Mutter. Ich lese die Geschichte von den Wilden Kerlen und zeige die Bilder dazu:

*Verklanglichung
eines Bilder-
buchs: Besuch
bei den „Wilden
Kerlen“*

„An dem Abend, als Max seinen Wolfspelz trug
und nur Unfug im Kopf hatte,
schalt seine Mutter ihn: „Wilder Kerl!“
„Ich fress’ dich auf,“ sagte Max,
und da musste er ohne Essen ins Bett.
Genau in der Nacht wuchs ein Wald in seinem Zimmer –
der wuchs
und wuchs, bis die Decke voll Laub hing
und die Wände so weit wie die ganze Welt waren.
Und plötzlich war da ein Meer mit einem Schiff,
nur für Max, und er segelte davon, Tag und Nacht
und wochenlang
und fast ein ganzes Jahr
bis zu dem Ort,
wo die wilden Kerle wohnen.
Und als er dort ankam, wo die wilden Kerle wohnen,
brüllten sie ihr fürchterliches brüllen
und fletschten ihre fürchterlichen Zähne
und rollten ihre fürchterlichen Augen
und zeigten ihre fürchterlichen Krallen,
bis Max sagte: „Seid still!“
und sie zähmte mit seinem Zaubertrick:
er starnte in alle ihre gelben Augen,
ohne ein einziges Mal zu zwinkern.
Da bekamen sie Angst
und nannten ihn den wildesten Kerl von allen
und machten ihn zum König aller wilden Kerle.
„Und jetzt,“, rief Max, „machen wir Krach!“
„Schluss jetzt!“ rief Max und schickte die wilden Kerle ohne Essen ins Bett.
Und Max, der König aller wilden Kerle, war einsam
und wollte dort sein, wo ihn jemand am allerliebsten hatte.
Da roch es auf einmal um ihn herum nach gutem Essen,
und das kam von weither quer durch die Welt.
Da wollte er nicht mehr König sein, wo die wilden Kerle wohnen.
Aber die wilden Kerle schriegen: „Geh bitte nicht fort – wir fressen dich auf -, wir haben dich so
gern!“
Und Max sagte: „Nein!“

Die wilden Kerle brüllten ihr fürchterliches Brüllen und fletschten ihre fürchterlichen Zähne und rollten ihre fürchterlichen Augen und zeigten ihre fürchterlichen Krallen. Aber Max stieg in sein Schiff und winkte zum Abschied. Und er segelte zurück, fast ein ganzes Jahr und viele Wochen lang und noch einen Tag bis in sein Zimmer, wo es Nacht war und das Essen auf ihn wartete, und es war noch warm.“ (Maurice Sendak, 1967)

In der Geschichte werden Konflikte behandelt, die die Kinder sehr gut kennen. Ihre Wildheit und Aggressivität, ihr Bewegungsdrang und ihre Freude an lautem und ausgelassenem Spiel treffen nur zu oft auf das Unverständnis der Erwachsenen, fordern deren Wut und Strafen heraus. Das Gefühl, dann ausgeliefert zu sein, veranlasst sie, schon früh ihre lebendigen Anteile zu unterdrücken. Die Geschichte von den wilden Kerlen arbeitet diesen elementaren Konflikt, den Kinder bewältigen müssen, symbolhaft auf. Im träumerischen und phantasievollen Spiel werden die desavouierten Anteile quasi rehabilitiert und spielerisch gestaltet. Die Angst vor ihnen und die Angst vor den Erwachsenen wird in Lust an spielerischer Triebbefriedigung umgewandelt und bewältigt, so dass Versöhnung möglich wird, nicht nur mit sich selbst, sondern auch mit der erwachsenen Bezugsperson: Die Mutter hat Max das Essen hingestellt, „und es ist noch warm.“

Die Kinder haben gebannt zugehört und die eindrucksvollen Bilder betrachtet. Als ich frage, ob sie die Geschichte mit den Instrumenten spielen möchten, platzt die Begeisterung nur so aus ihnen heraus.

Bei der Rollenverteilung möchte Anja sofort die Mutter spielen und sie wählt sich vom Instrumententisch eine Handtrommel mit weichem Schlegel. Sie spielt auch in der Puppenecke oft und gerne die Mutter. Ernst und beinahe zärtlich schimpft sie spielend auf ihrer Handtrommel zusammen mit dem weichen Schlegel und kümmert sich um Max.

Rollenspiel

Den Max möchte gerne Christoph spielen. Wie gut er diese Rolle kennt; ist er doch so oft in der Rolle des störenden Wolfes in seiner Gruppe und zu Hause. Es tut ihm sichtbar gut mit der Mutter, die ihm völlig unterlegen zu sein scheint, zu streiten. Er hat dafür die Djembé gewählt.

Handtrommel

Es stört ihn wenig, dass er mit Mutters Tadel und ohne Essen ins Bett muss. Er tobt auf der Trommel weiter, bis ihm die Hände schmerzen.

Djembé

Die Mutter, Anja mit der Handtrommel, hat aufgegeben und sich zurückgezogen. In der Geschichte verwandelt sich das Zimmer von Max allmählich in einen Wald. Peter will den Wald spielen und wählt dafür das Ballaphon. Als Peter mit dem Ballaphon beginnt schaut sich Christoph als Max ungläubig um.

Katharina wählt die Rolle des Meeres und dazu die Oceandrum. Sie wirkt angestrengt und spielt die Meerestrommel so wild und laut, dass sich Christoph als Max die Ohren zuhält. Das ist sogar ihm zu wild.

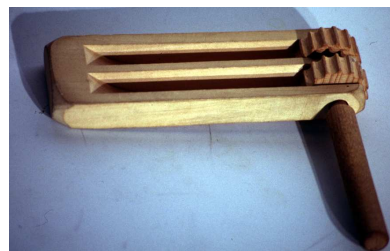
Oceandrum

In der Geschichte segelt nun Max in einem Schiff auf dem Meer dahin. Dabei wird Katharina mit der Oceandrum leiser und Christoph als Max trommelt leise vor sich hin. Ich lasse sie eine Weile vor sich hindümpeln, als wäre es die Ruhe vor dem Sturm.

In der Geschichte kommt Max an den Ort, an dem die Wilden Kerle wohnen. Christoph als Max sieht die wilden Kerle und freut sich richtig auf sie.

Die wilden Kerle zeigen alle ihre Fürchterlichkeiten.

Michael will unbedingt ein wilder Kerl sein. Das darf er zu Hause nicht. Er hat sich dazu die kleine Ratsche ausgesucht mit dem Kommentar, „die hab’ ich daheim auch, ich darf sie aber nicht spielen, das nervt die Mama immer so.“ Er spielt mit Lust die kleine Ratsche. Sein Gesicht verzerrt sich und er zeigt seine Zähne. Er ist lustvoll damit beschäftigt eine fürchterliche Fratze zu machen.



Ratsche

Angela will auch ein wilder Kerl sein und sucht sich dafür die Rührtrommel aus. Sie rührt laut und kräftig und versucht ebenso furchterregend auszusehen.

Regenmacher

Sabine schließt sich ebenfalls den wilden Kerlen an und wählt dazu ihren geliebten Regenmacher. Sie schwenkt ihn als Stock verbissen hin und her. Sie ist aber mit dem Regenstock nicht so laut wie die anderen.

Rasseln

Martin tritt als vierter wilder Kerl auf und wählt dafür zwei Rasseln.

Die wilden Kerle treten laut und massiv Max gegenüber. In der Geschichte heißt es, dass Max nun mit einem Zaubertrick die Kerle zum Schweigen bringt. Doch Christoph als Max hat nicht die geringste Lust die wilden Kerle zu zähmen. Er geht mit seiner Djembé auf sie zu und macht mit. Er trommelt laut und heftig mit beiden Händen mit. Christoph als Max fühlt sich sichtbar wohl unter den wilden Kerlen, die alle Spaß daran haben, wild zu sein. Alle wilden Kerle machen einen riesigen Lärm. Ihre Körper sind mit vollem Einsatz dabei, auch ihre Stimmen mit Gejohle. Da hört Christoph als Max mit einem Mal zu trommeln auf und die anderen hören auch auf. Es herrscht einen kurzen Moment Stille und Starre.

Doch sogleich ruft Christoph als Max „machen wir weiter Krach“. Und alle machen mit.

Sogar Anja als Mutter mit ihrer Handtrommel und dem weichen Schlegel, Katharina als Meer mit der Oceandrum und Peter als Wald mit dem Ballaphon. Alle zusammen spielen laut, wild und mit Einsatz ihres ganzen Körpers. Bei Christoph als Max bis zur Schmerzgrenze und Martin rasselt so wild, dass eine Rassel zu Bruch geht. In ihren Gesichtern ist zu lesen, wie lustvoll es sein kann, wild und ungestüm zu sein und aus eingefahrenen Rollen herauszutreten. Es war deutlich zu spüren, wie gut es den Kindern tat, ihr Bedürfnis nach Wildheit ausagieren zu dürfen. Ich habe bewusst etwas länger gemacht und auch erst da zur Heimreise gerufen als es wirklich Zeit war in die Gruppenräume zurückzukehren, wo die anderen schon mit dem Frühstück warteten.

Von sich aus hätten die Kinder noch nicht Schluss gemacht.

Christoph als Max verabschiedet sich musikalisch von den wilden Kerlen, und es herrscht hörbar im musikalischen Spiel eine traurige Abschiedsstimmung.

Ich beende das Spiel, indem ich zum Einstieg in die Bimmelbahn rufe. Dabei spüre ich schon deutlich, dass das „Wild-sein-Wollen“ längst noch nicht gestillt ist. Wild steigen sie in die Bimmelbahn ein. Wie die wilden Kerle führen sie sich dann auch in ihren Gruppenräumen auf, so dass die Erzieherinnen irritiert fragten, „was ich denn mit denen gemacht habe, die Kinder gingen ja über Tische und Bänke.“

In der Reflexion etwas später wurde mir der Sinn dessen, was sich in dieser Stunde ereignet hat, deutlich.

Alle acht Gruppenkinder sind in Familie und Kindergarten auf gewisse Rollen festgelegt. Im Spiel der wilden Kerle sind die Kinder über ihre Rolle hinausgewachsen oder konnten eine ganz andere einnehmen.

Die glücklichen und befreit wirkenden Gesichter beim Wildsein zeigten mir, dass es „dran“ war, auch über die Stunde hinaus. Und so wie viele meiner entspannenden, beruhigenden, konzentrierenden musikalisch-therapeutischen Angebote über die Gruppenstunden hinaus ihre Wirkung zeigten, so zeigte das wilde und laute Angebot darüber hinaus auch seine Wirkung. Und das war gut so.

Sabine , das sonst sehr ernste Mädchen, lachte übermütig bei diesem Spiel.

Michael , der von zu Hause eine sehr strenge Erziehung genießt, freute sich, einmal ausflippen zu dürfen.

Katharina , die von den Eltern stets zu Leistung aufgefordert wird, konnte einfach einmal Spaß haben ohne Leistungsdruck.

Anja , die im Kindergarten im Spiel oft Mutterrollen übernimmt, stieg aus dieser ängstlichen Fürsorglichkeit aus und spielte ein ungestümes Kind.

Peter , der sonst sehr schüchtern ist und sehr leise spricht, johlte und grölte kräftig mit.

Martin , der Junge mit der Hautkrankheit, hatte mit den beiden Rasseln soviel zu tun, dass keine Zeit blieb sich zu kratzen.

Christoph kannte die Rolle des Max, der Ärger vor seiner Mutter bekommt, sehr gut. Neu war, dass er der König der wilden Kerle sein konnte und damit eine andere Akzeptanz seiner Person erlebte.

Literatur:

Sendak, Maurice: Wo die wilden Kerle wohnen, Zürich 1967